№ 149. Freitag, den 1. Juli, abends. 1887.

Bezugspreis:
In ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf.
Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Dumbe & Co.*; Berlin: *Invalidendank*; Görlitz: *G. Müllers Nachfolger*; Hannover: *C. Schüssler*; Halle a. S.: *J. Barck & Co.*

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal" für das nächste Vierteljahr werden zum Preise von 4 M. 50 Pf. angenommen **für Dresden** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts** bei den betreffenden Postanstalten.

Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal" eine sehr geeignete Verbreitung, und werden die **Gebühren** im Ankündigungsteile mit 20 Pf. für die kleingespaltene Zeile oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingesandtes" sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Zeile festgestellt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
Fernsprech-Anschluß Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den vortragenden Rath im Ministerium des Innern, Geheimen Regierungsrath Böttcher unter Belassung in seinen bisherigen Functionen als Vorsitzender des Landesversicherungsamtes und der technischen Deputation zum Geheimen Rath und Director der 3. Abteilung des Ministeriums des Innern zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Gewerbeinspector Haacke in Leipzig das Dienstprädikat als „Gewerberath" zu verleihen.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Preßburg, 30. Juni. (W. T. B.) **Erzherzog Friedrich ist an den Masern erkrankt. Der Verlauf der Krankheit ist ein normaler.**

Rom, 30. Juni, nachts. (W. T. B.) **Die Abgeordnetenkammer setzte die Beratung der Vorlage über den Kredit von 20 Millionen zu Militärzwecken in Afrika pro 1887/88 und für die Bildung eines besonderen Truppenkorps zum Garnisondienste daselbst fort und genehmigte schließlich den Gesetzentwurf in geheimer Abstimmung mit 188 gegen 39 Stimmen. Sodann wurde die Sitzung aufgehoben. Der Kriegsminister hatte im Laufe der Debatte mehreren Rednern gegenüber Aufklärungen über die Bildung von Spezialkorps für die afrikanische Garnison gegeben und erklärt, die Regierung stelle mit ihrem Entwurf die Vertrauensfrage und erwarte das Votum der Kammer.**

Rom, 1. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der „Moniteur de Rome" ist in der Lage, die Existenz eines Aktes des heiligen Stuhles in Abrede zu stellen, welcher dem auf die römische Frage bezugnehmenden Teile der päpstlichen Allokution vom 23. Mai widersprechen würde.** Der „Moniteur" **bemerkt, der heilige Stuhl wünsche noch immer, wie die Allokution sage, die Beendigung des unheilvollen Zwiespaltes zwischen Italien und dem Papsttum unter der Bedingung, daß letzteres in eine solche Lage gebracht werde, wo der Papst keine Befugniß einbüße und volle Freiheit genieße.**

London, 30. Juni. (W. T. B.) **Unterhaus. Nach zweistündiger Debatte wurde der Antrag Smith, daß Montag abends 7 Uhr der Schluß der Debatte über den Bericht betreffend die irische Strafrechtsbill erfolgen solle, falls die Debatte bis dahin noch nicht beendet sei, mit 220 gegen 120 Stimmen angenommen. Die Parnelliten und die Mehrzahl der Anhänger Gladstones verließen hierauf den Sitzungssaal; die ersteren nahmen in den Seitentribünen des Hauses Platz. Der Bericht über die irische Strafrechtsbill wurde sodann ohne weitere Debatte und ohne Abstimmung angenommen. Die dritte Lesung wurde auf nächsten Dienstag festgesetzt.**

Im Krystallpalast fand heute ein großes, von dem Prinzen v. Wales veranstaltetes Fest statt, welchem beinahe sämtliche zur Zeit noch hier anwesende fürstliche Gäste beiwohnten.

Konstantinopel, 1. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" zufolge verlangten bei der am Donnerstag stattgehabten Zusammenkunft Drummond Wolffs mit den türkischen Delegierten die letzteren neuerdings einen Aufschub zur Ratifikation der englisch-türkischen Konvention über den 4. Juli hinaus.**

Dresden, 1. Juli.

Der belgische Kriegsminister über die Maasbefestigungen.

Die Genehmigung der Festungsanlagen bei Lüttich und Namur durch die belgische Volksvertretung dürfte hauptsächlich dem Eintreten des belgischen Kriegsministers General Pontus für die Vorlage zu danken sein, der die Möglichkeit einer Verletzung der Neutralität Belgiens in einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland vom militärpolitischen Standpunkte aus besprach. Die Rede des Generals ist von allgemeinem Interesse; wir geben deshalb hier auszugsweise dieselbe in deutscher Übertragung. Der Minister sagte:

„Nehmen wir an, daß ein neuer Krieg zwischen unsern beiden mächtigen Nachbarn ausbricht, und betrachten wir nacheinander die Möglichkeit, daß die Neutralität unseres Landes einerseits durch die Deutschen, andererseits durch die Franzosen verletzt wird.

Im ersteren Falle würde die Roebarmee oder der rechte Flügel der Deutschen in der Gegend von Aachen zusammengezogen werden und sich dann nach der Gegend zwischen Sambre und Maas und das Oise-Thal in Bewegung setzen, um auf diese Weise die zwischen Verdun und Stenay zusammengezogenen französischen Streitkräfte in den Rücken zu fassen. Letztere würden hier Stellung nehmen müssen, um der zwischen Metz und Diedenhofen gesammelten deutschen Mittelarmee entgegen zu treten.

Man muß gestehen, daß diese strategische Bewegung des deutschen rechten Flügels um so größeren Erfolg haben dürfte, je schneller sie vor sich geht.

Wenn also Lüttich und Namur nicht befestigt wären, so würden die ausgezeichneten Straßen, welche der Maas entlang ziehen, durch die einfallende Kriegsmacht benutzt werden, und ihr Marsch würde — gedeckt durch die gegen die belgische Armee zur Beobachtung von Antwerpen abgezweigten Truppen — unter den günstigsten Bedingungen auf dem kürzesten Wege ausgeführt werden. Dann aber würden nicht allein die Straßen nach Paris den Deutschen offen sein, es würde sich noch der weitere Vorteil für sie ergeben, kaum auf französischem Boden angelangt, eine Eisenbahn zur Verfügung zu haben, deren Endstation von der Hauptstadt kaum 40 Meilen entfernt läge. Ist dagegen die Maaslinie befestigt, so würde die deutsche Armee, da sie bei einer Marschtiefe von 6—7 Meilen per Armeecorps, nicht ungeteilt marschieren könnte, sich genötigt sehen, um im Bedarfsfalle das 2. Corps gemeinschaftlich mit dem ersten operieren lassen zu können, entweder alle Streitkräfte nördlich der Maas oder auf beiden Ufern derselben marschieren zu lassen.

Im ersteren Falle würde sie, um den Flußübergang zu bewerkstelligen, niederländisches Gebiet verletzen und sich nach dem Innern des Landes wenden müssen, um für jedes Armeecorps eine Straße zu haben. Der Flankenmarsch zwischen den Maasfestungen und dem belgischen Heere hindurch würde aber dadurch gefahrvoll, daß die französische Armee die deutsche auf Namur drücken könnte. Es dürfte also diese überdem viel Zeit erfordernde Frontveränderung den angestrebten Zweck nicht erreichen.

Wenn andernfalls die deutsche Armee auf beiden Maasufern vorginge, wären die beiden durch die Maasfestungen getrennten Armeen ohne Verbindung und in steter Gefahr, einzeln geschlagen zu werden.

Genau ebenso steht es mit dem Bruche unserer Neutralität durch Frankreich. Die Maaslinie wäre in diesem Falle eine noch kürzere und vorteilhaftere Operationsbasis, wenn Lüttich und Namur nicht befestigt sind.

Maubeuge und Givet würden für die französische Armee die Sammelpunkte bilden. Der Marsch der französischen Kolonnen würde auf beiden Flußufern unter den günstigsten strategischen Bedingungen von statten gehen.

Ist dagegen die Maaslinie befestigt, so hätte die französische Armee, welche sich auf Lille, Valenciennes und Maubeuge stützt, die Maas nördlich von Lüttich zu überschreiten und müßte dort den niederländischen Boden betreten. Eine solche Bewegung würde höchst gefährlich sein, denn das belgische Heer würde direkt auf die linke Flanke der französischen Kolonnen wirken können, während gleichzeitig Namur und Lüttich deren rechte Flanken bedrohten und das Eintreffen der dann sich mit uns vereinigenden Deutschen würde wesentlich durch die Brückenköpfe erleichtert werden. Die Lage der französischen Armee würde keine bessere sein, wenn sie zu beiden Seiten der Maas marschieren wollte."

Die andern möglichen Fälle, will der Minister nicht berühren, da sie entfernter liegen. Er geht in seiner weiteren Ausführung auf die Begebnisse über, welche sich bei der bisherigen einzigen Mobilmachung der belgischen Armee 1870 abspielten.

„Das belgische Heer hatte jenseits der Maas an der Grenze der Ardennen Stellung genommen. Es war am Vorabend von Sedan. Wenn in jenem Augenblicke eine der kriegführenden Mächte in Belgien eingedrungen wäre und uns zurückgedrängt hätte, wäre unser Rückzug über Namur nach Antwerpen gegangen. Namur war also bestimmt, die Rolle des Brückenkopfes zu übernehmen. Ohne Zweifel können ähnliche Verhältnisse wieder eintreten. Von welcher Wichtigkeit werden dann die geplanten Befestigungen sein! Das belgische Heer könnte an der Maas Halt machen und hier den Feind im Zaum halten, bis die Hilfe der andern kriegführenden Macht anlangte."

Der Minister kommt nun zu dem zweiten Einwurfe, der gegen die Vorlage gemacht worden: daß nämlich die zur Verteidigung der geplanten Befestigungen notwendigen Mannschaften mangelten. Er widerlegt denselben folgendermaßen:

„Der Doppelbrückenkopf von Lüttich wird 6 große und 6 kleine, der von Namur 5 große und 4 kleine Forts umfassen, jedes dieser Werke wird aber vermöge der neuen Vorrichtungen nur etwa 400 Mann für die großen und 200 Mann für die kleinen zur Verteidigung bedingen. Eine Brigade in Lüttich und 1 Regiment in Namur wird ferner als Garnisen genügen, um zwischen und vor den Forts Recognoscierungen auszuführen. Die gesamte Truppenzahl, welche zur Verteidigung von Lüttich und Namur erforderlich ist, wird also 12 000 bis 13 000 Mann betragen, statt der 8800 Mann, welche sich heute dort befinden."

Der Minister weist nun noch die Möglichkeit, daß sich zwischen den Forts feindliche Truppen, namentlich bei Nacht, einschleichen könnten, damit zurück, daß der Zwischenraum zwischen je 2 Werken nur ausnahmsweise eine kleine Meile betragen werde.

Er könnte doppelt so groß sein, wie der wirksame Schußbereich der Festungsartillerie der 6000 m ist. In Straßburg wie in Verdun finden sich noch Zwischenräume von 6500 und 7600 m. Feindliche Divisionen müssen sich auf den im Geschützbereich der Forts liegenden Straßen bewegen. Die Schwierigkeiten, die sie auf Nebenwegen finden würden, sind zu erheblich, um ein „Durchschleichen" zu gestatten. Die Bewegung würde bald bemerkt werden, selbst nachts würde das elektrische Licht der Forts ein sicheres Schießen gestatten. Sollte endlich ein feindliches Korps dahin gelangen, sich einen Weg zwischen 2 Forts hindurch zu bahnen, würde es bei dem Versuche, den Platz zu beschießen, sofort seine Artillerie vernichtet sehen, da diese unter dem Feuer der Fortsgeschütze auffahren müßten. Ehe aber ein Sturm auf die Festung gelingen könnte, würde, sei es ein belgisches, sei es ein Entsatzheer der Verbündeten, herbeieilen, oder beide sich vereinigen können, den Gegner in eine höchst gefährliche Lage zu bringen. — Wenn aber eingewendet wird, Lüttich und Namur könnten umgangen werden, so sei darauf zu antworten, daß dann das Urteil über jede Festung gesprochen sei, dann müsse man eben alle Festungen aufheben.

Der General Pontus deutete zum Schlusse an, daß die vom General Brialmont, dem bekannten Chef des belgischen Ingenieurwesens, entworfenen Pläne unter Berücksichtigung der neuesten Erfindungen angelegt seien, sowohl in Bezug auf Deckungen, wie auf die Aktiwirkung mittelst der selbst gegen die mit brisantem Pulver gefüllten Granaten gesicherten Panzerdrehtürme. Die Typen der Forts, die um Namur und Lüttich herum errichtet werden sollen, werden vollkommen eine solche Widerstandskraft besitzen, wie sie der neuen Artillerie gegenüber erforderlich ist.

Tagesgeschichte.

Dresden, 1. Juli. Unser Berichterstatter schreibt uns: Ihre Hoheit die Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein, Höchstwelche Sich einige Wochen in Schandau aufgehalten, ist von dort aus mit dem Kurierzug der Nordwestbahn gestern 10 Uhr abends über Wien nach Graz gereist. Die jüngste Tochter Ihrer Hoheit, die Prinzessin Feodore, wird sich auf die Dauer der Abwesenheit Ihrer erlauchten Frau Mutter nach Potsdam zum Besuch Ihrer Königl. Hoheit, Prinzessin Wilhelm begeben.

* **Berlin,** 30. Juni. Se. Majestät der Kaiser erledigte heute die laufenden Geschäfte und sah mittags am historischen Eckfenster des Palais, vom Publikum wie immer stürmisch begrüßt, dem Aufziehen der Wache zu. Im Laufe des Nachmittags nahm der Kaiser noch den Vortrag des Staatssekretärs, Grafen Herbert v. Bismarck, entgegen.

Nach einer Meldung aus Bonn wird Se Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm dem sechzigjährigen Stiftungsfeste des dortigen Corps „Borussia" beiwohnen.

Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Wilhelm wurde bei ihrer Ankunft in Coblenz von Ihrer Majestät der Kaiserin am Bahnhofe empfangen.

Der Generalquartiermeister, Generallieutenant und Adjutant Graf v. Waldersee, hat einen vierwöchigen Urlaub nach Süddeutschland angetreten.

Der Gouverneur von Kamerun, Frhr. v. Soden, welcher einen längeren Urlaub erhalten hat, ist dem Vernehmen nach bereits auf der Fahrt nach Europa begriffen.

Der Bundesrat hat, dem Vernehmen der „Berl. Pol. Nachr." zufolge, in seiner heutigen Plenarsitzung den Gesetzentwürfen über die Besteuerung des Zuckers und über die Unfallversicherung der Seeleute und anderer bei der Seeschiffahrt beteiligten Personen seine Zustimmung erteilt. Die vom Reichstage bei der Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Besteuerung des Branntweins beschlossene Resolution soll dem Reichskanzler überwiesen werden. Eine Eingabe der Liqueurfabrikanten, betreffend die Steuervergütung für ausgeführte Liqueure wurde dem Vernehmen nach dahin erledigt, daß beschlossen wurde, den Liqueurfabrikanten die dreifache Vergütung des bisherigen Satzes beim Export für die 3 Monate vom 1. Juli bis 30. September zu gewähren.

Wie man der „N. Pr. Ztg." schreibt, haben nun die Verhandlungen der aus Mitgliedern des Auswärtigen Amts und des Kultusministeriums gebildeten Kommission zur Errichtung eines orientalischen Seminars eine festere Gestalt gewonnen, und die Eröffnung desselben Mitte Oktober scheint gesichert. Nach dem vom Abgeordnetenhause angenommenen Etat für 1887/88 sind nur zwei etatsmäßige Stellen für deutsche Lehrer an dem Seminar geschaffen, und in diese Stellungen sind bereits zwei bisherige Dragomans aus deutschen Missionen berufen. Im nächsten Etat (1888/89) sollen dem Vernehmen nach zwei weitere etatsmäßige Lehrerstellen in Vorschlag kommen. In der Vereinbarung zwischen dem Reiche und Preußen über die Errichtung eines orientalischen Seminars war bestimmt, daß an dem Seminar vorläufig und vorbehaltlich künftiger Änderungen im Verwaltungswege folgende 6 asiatische Sprachen gelehrt

---

Feuilleton.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Donnerstag, den 30. Juni, wurde als letzte Vorstellung vor den Ferien Wagners „Tannhäuser" gegeben. Das gefüllte Haus bewies die unveränderte Anziehungskraft dieser Oper, welche 1845 zum ersten Male hier in Scene ging. Sie ist das populärste unter Wagners Opernwerken geblieben, sowohl infolge ihres hohen musikalischen Gehalts und ihres poetischen, echt deutschen und menschlich wahren Stoffs, als auch weil darin mit selbstständiger neuer und natürlich aus der Handlung entwickelter Gestaltung doch der Anschluß an die in einem langen Zeitraum fortgebildeten musikalischen Formen der Oper festgehalten ist. Die gute Gesamtausführung hob sich zu ausgezeichnetem Gelingen im zweiten Akt, namentlich durch die in ergreifendem dramatischen Ausdruck wie im Spiel meisterhafte Leistung des Frl. Malten als Elisabeth. Ihr zunächst stand Hr. Scheidemantel als Wolfram durch gesanglich schönen, wahr empfundenen und geschmackvoll ausgearbeiteter Vortrag. Doch ergab er sich bei Beginn des Wettgesanges in seinem Preisliede, das auf eine große Versammlung von Hörern wirken soll, zu sehr einem sentimentalen Ausdruck und zarten Tonfärbungen. Hr. Eichhorn hatte statt Hrn. Gudehus die Titelpartie übernommen, aber dieser Versuch war verfrüht, so anerkennenswert auch sein fleißiges Bemühen dafür ist. Für eine einigermaßen befriedigende, dramatisch gestaltete Ausführung des dem Bann sinnlicher Leidenschaft und Lust unrettbar verfallenen Tannhäuser fehlt Hrn. Eichhorn noch zu sehr die Beherrschung seiner Stimmittel. In manchen langsamen Tonphrasen entwickelt die Stimme einen vortrefflichen festen Klang, der aber bei bewegten Sätzen und im Affekt sofort durch unsichern Tonansatz und durch ein in Schreien ausartendes Übernehmen der Stimme verloren geht. Hr. Eichhorn wird gut thun, seine Studien vorläufig noch kleineren, weniger anstrengenden Partien zuzuwenden. Löblich bleibt des Sängers deutliche Aussprache, doch muß dabei ein scharfes kurzes Accentuieren der Endsilben, besonders am Schluß einer Phrase vermieden werden. Den Landgraf sang Hr. Lurgenstein mit genügendem und lobenswertem Erfolge. Seine kräftige Baßstimme leidet noch am Halston; gelingt es ihm, mit besserer Tonbildung diesen zu beseitigen, so wird auch seine Deklamation ungemein gewinnen. Die übrigen Leistungen sind bekannt; durch reizenden Stimmklang trat unter ihnen des Hirten Gesang (Frl. Sigler) hervor.

C. Banck.

Ein treues Herz.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volke von Heinrich Benn.

(Fortsetzung.)

Das alles konnte der alte, hochmütige Bauer, der gewohnt war, sein Anwesen als das beste, seinen Sohn als ein Muster preisen zu hören, nicht verwinden.

Stumm und finster ging er herum, mehr und mehr zerfallen mit sich und mit den Menschen. Der Herzenswurm nagte gefräßig an dieser knorrigen Eiche, und tiefer und tiefer drang er in das Mark ihres Lebens.

Während einer Nacht brach plötzlich, gelegt von der ruchlosen Hand eines entlassenen Knechtes, auf dem Hofe Kolodeys Feuer aus. Die Flammen griffen jäh um sich, die Hilfe kam zu spät, alle Ställe und Wirtschaftsgebäude mit sämtlichen Vorräten fielen dem verheerenden Elemente zum Opfer. Nur das Haus blieb erhalten.

Die Schrecken der Feuersbrunst jedoch wirkten so mächtig auf den bereits kranken Alten, daß er vom Schlage getroffen wurde und nun im Sterben lag.

Diese furchtbare Nachricht brachte der alte Knecht seinem jungen Herrn am Montag Morgen nach dem Balle. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf sie Tine.

Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, bestieg der tiefgebeugte Sohn den Wagen und fuhr nach Hause, auf dem ganzen Wege dorthin Gott bittend, er möge es fügen, daß er den Vater wenigstens noch lebend antreffen möge.

Allein diese Bitte wurde nicht erfüllt. Als Tine in das väterliche Haus trat, lag jener bereits leblos da, der ihm das Leben gegeben. Um den Toten standen das Hausgesinde, aber auch Pridan und seine Tochter Anka. Die beiden letzteren verließen das Gemach, als sich der Sohn, vor Schmerz laut aufschluchzend, auf den Leichnam warf.

Anka, mit verweinten Augen, sehr bleich im Antlitz, schritt heim, Pridan aber blieb vor dem Hause stehen und sagte: „Ja, jetzt weint er, jetzt! Aber wer ist Schuld an dem Tode? Er, der Sohn! Als der Alte nach und nach immer stiller, immer verschlossener wurde, da arbeitete und kochte es desto mehr in seinem Innern, und das konnte nicht gut sein."

Bis nach dem Begräbnis des Alten half der redliche Pridan dem unerfahrenen Tine treulich, um alles zu ordnen, aber als Kolodey zur Erde bestattet war und die Leidtragenden den Kirchhof verließen, kehrte der Wirt dem jungen Herrn den Rücken und mied ihn nun vollständig.

Einen materiellen Schaden hatte Tine durch den Brand nicht erlitten, denn der vorsichtige Vater hatte Gebäude und Vorräte so vorteilhaft versichert, daß alles, was verloren ging, mehr als gedeckt erschien.

Anka sah der junge Mann nicht; zu Pridans wagte er sich nicht, das böse Gewissen hielt ihn von dort fern.

Er hatte viele Arbeiten und vielfache Sorgen mit der Aufnahme der verbrannten Gegenstände, mit der Ordnung der Erbschaftsangelegenheit, mit der Wiederaufbauung der zerstörten Gebäude. Desto mehr mußte er sich wundern, daß Luise, welche doch über so viele freie Zeit verfügte und von keinen Sorgen geplagt wurde, ihm nicht schrieb, nachdem er sie doch mit ein paar kurzen Worten von dem Verluste, welcher ihn betroffen, unterrichtet hatte.

Jeden Morgen erwartete er einen Brief; endlich nach vierzehn Tagen kam ein Schreiben. Es war gar kühl und kurz und lautete:

„Lieber Herr Kolodey!

Ich bedauere recht sehr den doppelten Verlust, welcher Sie betroffen hat. Ich verreise auf längere Zeit und bitte daher, mir nicht zu schreiben.

Mit Gruß Luise."

SLUB
Wir führen Wissen.